

Eine Änderung der Kraftstoffverordnung soll dazu führen, dass ab April 2005 von den verkauften Kraftstoffen 2,5 Prozent aus Biomasse stammen, ab 2008 gar 5,75 Prozent. Auch die EU setzt ähnliche Ziele. Sind Biodiesel und Bioethanol sinnvolle Maßnahmen für den Klimaschutz?



MAG. THOMAS RITT

contra:

Schön klingt das: Wir fahren mit Biokraftstoffen. Nur leider hat der Anbau von derzeit einsetzbaren Biokraftstoffprodukten mit biologischer Landwirtschaft oder Bioprodukten gar nichts zu tun. Dies gilt vor allem für die Produktion von Raps. Biodiesel ist zwar besser biologisch abbaubar als Dieselmotorkraftstoff, gleichzeitig belastet der Rapsanbau jedoch Boden und Grundwasser in erheblichem Maße. Für einen marktrelevanten Rapsanbau wären außerdem beträchtliche Flächen erforderlich. Also: Monokulturen statt Biotop- und Artenschutz. Dazu kommt der bedeutend höhere Dünger- und Pestizidbedarf der Rapskulturen.

Aber auch der Anbau für Alkoholsprit hat so seine Tücken: Es ist absehbar, dass etwa in Malaysia die Ölpalmenproduktion auf Kosten des Urwaldes bzw. in Brasilien die Monokulturen für Zucker-Alkohol-Projekte auf Kosten der Kleinbauern bzw. der Nahrungsmittelversorgung und Ökologie weiter ausgedehnt werden.

Nun gut, von nix kommt nix, könnte man jetzt meinen, und außerdem hat jeder Fortschritt seinen Preis. Allerdings ist bei Biokraftstoffen auch der Fortschritt ein extrem zweifelhafter:

Die internationale Energieagentur in Paris kommt zum Schluss, dass aufgrund der verschiedenen Energieinputs der Landwirtschaft für Transport, Bearbeitung oder Düngung bei der Rapsproduktion der positive Klimaeffekt lediglich 17 – 29 Prozent der ersetzten Dieselmenge entspricht. Für Alkoholprojekte weist eine aktuelle Studie des deutschen Verbraucherschutzministeriums kaum positive Energienettoeffekte auf, unter gewissen Umständen wird dabei sogar mehr Energie verbraucht als am Schluss gewonnen. Der Saldo: Gewaltige Umweltzerstörung für beinahe nichts.

Für nichts? – Mitnichten! Das Programm kostet natürlich Geld – viel Geld. Unter den günstigsten Annahmen können mit Biokraftstoffen für 214 Millionen Euro Zusatzkosten die Emissionen von etwa 340 Millionen Litern Treibstoff eingespart werden. Hiermit ist einer der ineffizientesten Wege des Klimaschutzes beschritten: Mit der glei-

Eine verkehrte Welt: Für nichts ist Geld da, überall wird gekürzt, nur beim „Klimaschutz“ mit Biokraftstoffen kann's nicht teuer genug sein!

chen Förderung für Wärmedämmung kann rund dreimal soviel Energie gespart werden. Investiert man das Geld in Fernwärme, kann rund neunmal soviel Energie gespart werden. Für die Umwelt und die Versorgungssicherheit ist es egal, in welcher Form Mineralölerzeugnisse eingespart werden. Es ist jedoch nicht egal, wie effizient das geschieht. Andere Klimaschutz- und Versorgungssicherheitsmaßnahmen sind weit effizienter und weisen keine groben, zusätzlichen Umweltbelastungen, wie es bei Kraftstoffen aus agrarischer Produktion der Fall ist, auf.

Wenn man auch EU-Vorgaben umsetzen muss, die nicht sonderlich sinnvoll sind, dann soll man sie wenigstens nicht übererfüllen. Genau das aber macht Österreich. Wir setzen früher und mehr als von der EU verlangt um.

Eine verkehrte Welt: Für nichts ist Geld da, überall wird gekürzt, nur beim „Klimaschutz“ mit Biokraftstoffen kann's nicht teuer genug sein! Das soll einer verstehen. Beim Verstehen hilft uns der Umweltminister, in seiner Doppelfunktion als Landwirtschaftsminister. In sehr verbindlicher Art betreibt er auf Kosten der Umwelt und der Konsumenten beinharte Klientelpolitik für seine Landwirte – das ist übrigens jene Bevölkerungsgruppe, die ihre Traktoren mit verbilligtem mineralischem Agrardiesel betreibt.

MAG. THOMAS RITT ist Volkswirt, Mitarbeiter der Abteilung Umwelt & Verkehr in der AK Wien und leitet die Redaktion von Wirtschaft & Umwelt.